In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 3.—
halbjährig . . 1.50
vierteljährig . . —.75

in Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder erlgen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rb
Frankreich 8 Frncs
Nach Amerika 2½ Dlr

Annoncen-Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unseren Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet. Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 4 Lemberg, am 28 Feber 1895 XXVIII. Jahrgang.

Inhalt:

Leitartikel: Wem nützt und wen schädigt der Antisemitismus? — Höhere Ziele — Verschiedenes — Nekrolog — Feuilleton: Der Ile von Chodzerow oder Jekele Kundas.

Wem nützt und wen schädigt der Antisemitismus?

Wem ist der Antisemitismus nützlich? — Dem Judenthume vielleicht, dem Christenthume aber, gewiß nicht. — Wem schlägt der Antisemitismus Wunden? — Der Judenschaft nur leichte, sogar heilsame; der Christenheit aber, schwere, weit klaffende. Für das Judenthum, als Religion, und für die Juden, als Genossenschaft, ist der Antisemitismus dasselbe, was der Schmelztiegel dem Edelmetall: er verfeinert was er verkleinert; für das Christenthum jedoch, ist er ein ätzendes Element, welches sein Bestes zu zerstören droht. Wohl bleiben am Schmeztiegel winzige Theilchen des Feinmetalles haften; diesen Schaden wiegt aber der Nutzen der Schlackenausscheidung vielfach auf: eben so entschädigt uns für die Kränkungen, die uns der Antisemitismus verursacht, der Umstand, daß seine wuthenbrannte Glut zu unserer inneren Läuterung beiträgt und uns Schlacken abstoßen hilft, die uns zu entwerthen droheten.

Unsere Gleichberechtigung müßte naturgemäß Wandlungen in uns hervorbringen, die auch vor unserer Sittlichkeit nicht Halt machen dürften: wäre unsere Emanzipation voll und wirklich durchgeführt worden, so würden wir vielleicht allmälig gezwungen sein, manche, speciell jüdische, guten Eigenschaften aufzugeben, um das sociale Gleichgewicht nicht zu zerstören. Wir würden, zum Beispiel, falls uns alle staatlichen und bürgerlichen Erwerbsquellen, ohne jede Hintansetzung, thatsächlich erschloßen wären, von unserem Handelsfleiße, Sparsinne und unserer Genügsamkeit nachlassen müssen, um nicht ins Uebergewicht zu gerathen. Ebenso würden wir, da sich auch im moralischen Welthaushalte Kraftausgleichungen vollziehen, im gleichen Maße mit der Erleichterung unserer Existenz, von der Widerstandskraft einbüßen, welche der Druck in uns erzeugte und großzog.

Unterdessen sind aber die Erfolge unserer Gleichberechtigung noch lange nicht so bedeutend, und wir von denselben noch lange nicht so mächtig geworden, daß wir Kraftüberschüsse abzugeben hätten. Und dennoch beeilten sich gewisse Kreise aus unserer Mitte unsere sittlichen Vorzüge über Bord zu werfen. Von der irrigen Annahme verblendet, bereits im Vollbesitze nicht nur der gesetzlichen, sondern auch der thatsächlichen Gleichstellung zu sein und vom Wunsche beseelt auch noch die gesellschaftliche zu erlangen, glaubten sie, daß gleiche Rechte gleiche Laster bedingen und verfielen in ein unjüdisches Prasserthum und, was noch schlimmer, in ein assimilatorisches Schmarotzerthum. Sie verhöhnten die jüdische Eigenart, mißachteten die jüdische Wissenschaft, verläugneten die jüdische Solidarität und, Enkel vielleicht jener „Männer für Alles" aus halbvergangener Zeit, welche aus verzeihlichem Broderwerbe, sich von Nichtjuden Alles gefallen ließen, benahmen sie sich, ohne zwingende Ursache, mit hündischer Unterwürfigeit gegen Andersgläubige, während sie sich gegen Glaubensgenoßen hochmüthigst aufbläheten.

Da entbrannte der Antisemitismus, angefacht vielleicht von eben dieser aufdringlichen, jüdisch-assimilatorischen Aufgeblasenheit, und machten ihrem Wahne den Garaus! Diejenigen, die sich bereits als Extrajuden fühlten und ihrem Stamme entfremdet waren, drängt der Antisemitismus zu ihren Brüdern zurück; sie werden sich Alle zu uns zurückschleichen, Alle, Alle; fester knüpfen sich die Bande unter uns; wiedergewonnen ist der richtige Standpunkt, daß man treue, aufopfernde, dankbare Söhne des Vaterlandes sein kann und sein soll, ohne die stammerhaltende Eigenart aufzugeben und ohne die herrlichen Tugenden der Ahnen zu verläugnen. Und wieder wendet sich unsere heranwachsende Jugend vom Indifferentismus ab, der ihre Vorläufer um die schönsten Blüthenträume prellte, und schon sehen wir sie wiederum Idealen nachstreben, die um so erhebender als sie unerreichbar sind!

Der Antisemitismus, diese bittere Arzenei, wirkte aber nicht nur heilbringend in uns, sondern für uns, auch um uns. Er förderte eine Gegenbewegung, die der Menschheit zum Ruhme und dem Judenthum zur Ehre gereicht. Fast alle Männer der Wissenschaft und der Kunst, alle Großen der Erde, ja sogar gekrönte Häupter, nahmen sich unserer an, bezeichneten uns als eine sittlich hochstehende Religionsgenossenschaft, als gleichwerthige Menschen und gemeinnützliche Staatsbürger; so zwar, daß der Antisemitismus dem Judenthume und den Juden mehr genützt als geschadet hat.

Für das Christenthum hingegen ist der Antisemitismus ein Krebsschaden. Schon die wörtliche Bedeutung von „Antisemit" ist mit „Antichrist" identisch, weil der Heiland, die heilige Familie und alle Apostel „Semiten" waren. Mehr aber noch widerspricht das menschenfeindliche und selbstische Wesen des Antisemitismus dem wahren Wesen des Christenthums, welches die Liebe und die Selbstlosigkeit ist. Die antisemitische Bewegung unterwühlt die christliche Moral, ertödtet das christliche Gewissen, züchtet die Furie im Menschen und untergräbt den Grundpfeiler der Kirche, die Autorität nämlich ihrer Großwürdenträger. Ganz besonders in der katholischen Kirche, welche auf dem Grundsatze der Emanation von oben herab aufgebauet ist, bedeutet jeder Angriff auf die Autorität der Kirchenfürsten eine Verleugnung des heiligen Geistes, der sich vermittelst des Oberhauptes der Kirche auf diese senkte.

In Ländern, wo sich die Abscheulichkeit keines Feigenblattes bedient, bekennt sich der Antisemitismus ganz unverhüllt zum Heidenthume. So, zum Beispiele, erklärte der Schöpfer des Antisemitismus in Rumänien, Professor Bornuzzi, ganz offen dem Christenthume und der christlichen Moral den Krieg. Minder verwegen, aber dennoch dumdreist genug, vergreifen sich die österreichischen Antisemiten, wenn auch noch nicht an der katholischen Religion selbst, so doch schon an ihren höchsten Repräsentanten, Lehrern und Würdenträgern. Kirchenfürsten, auserwählte und gottbegnadete Greise, welche durch tiefe Gelehrsamkeit und einen heiligen Lebenswandel die höchsten Stufen der Hierarchie erstiegen haben und auch die Verehrung Andersgläubiger genießen, werden von den Antisemiten verhöhnt und in der Achtung des niedern Klerus herabgesetzt; so zwar, daß der Antisemitismus, dieser gemeinschaftliche Feind der jüdischen und christlichen Religion, der letzteren viel gefährlicher als der ersteren ist, weil er gegen uns als offener Gegner auftritt, zum Kampfe gegen die christliche Kirche und Gesittung aber fälschlich unter deren eigener Flagge segelt.

Diese Gefahr erkennend, pilgerte ein hoher österreichischer Kirchenfürst, Kardinal Schönborn, der Bruder unseres Justizministers, dieser Tage nach Rom, um das Oberhaupt der katholischen Kirche auf diesen blutvergiftenden Krebsschaden im Körper der Christenheit aufmerksam zu machen. Hoffen wir, daß der Weise auf dem Stuhle Petri die Korahrotte der Antisemiten, in die Versenkung hinabschleudern werde! M. S. G.

Höhere Ziele.

Obschon uneingeladen kann ich nicht umhin meine Ansicht über den bevorstehenden Neubau des Lemberger isr. Spitals zu äußern. Vielleicht findet dieselbe williges Gehör und Nutzanwendung zum Heile unserer kranken Brüder und zum Wohle der galizischen Judenschaft.

Ein bekanntes deutsches Sprichwort drängt sich auf meine Lippen, dieses lautet: „Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zielen." Aber wir müßen dieser Wahrheit eine breitere Basis, einen weiteren Umfang, zuerkennen. Denn nicht blos der Mensch wächst mit seinen höheren Zielen, sondern auch moralische Organismen. Sehen wir ja täglich, wie jede moralische Individualität Zufuhr von Nahrung, — resp. stützende Kräfte — erheischt, deren Wohlfahrt und Gedeihen von der Sume der Zufuhr jener Hilfe abhängt.

In unserem Falle ist es die jüdische Gemeinde Lembergs, die mir vor Augen schwebt und der ich zurufe: sie wachse mit ihren höheren Zielen.

Wer von uns wird nicht eingestehen, daß die so mächtigen פרנסים vor einem Jahrhunderte ganz andere Ziele für ihre Amtsagenden sich stellten, als der „Cultusvorstand" von heute, obschon derselbe nicht so umfassend in die Verhältnisse der Gemeindemitglieder, wie vor einem saeculum, eingreift. Der Cultusvorstand hat es freilich viel bequemer, ihm liegt nicht mehr die Eintreibung der landesfürstlichen Steuern, der Licht- und Fleischsteuer ob. Die Aushebung des Contingents für das Militär raubt ihm den Schlaf durchaus nicht, ebensowenig die Ertheilung der כבודים bei Beschneidungen an würdige Gemeindeälteste; dafür aber hat die Neuzeit neue Aufgaben für die jüdische Gemeinderepräsentanz geschaffen, Aufgaben, welche nicht nach einer uralten Schablone, sondern nach dem Geiste der Zeit und den wahren und höheren Bedürfnissen des Judenthums gemodelt und gelöst werden müssen. Zu diesen höheren Aufgaben gehört in erster Linie die Krankenverpflegung.

Die Lemberger Cultusgemeinde in den sechziger Jahren führte das Waringer'sche Spital noch im altjüdischen Geiste, das will sagen, es hielt seine Thoren für alle jüdische Kranke offen und nicht erst gefragt: „Wo ist der Kranke geboren? זה ילד שם וזה ילד שם. Ein Stab von alten, erfahrenen Personen versah den Heildienst, nur in der Oeconomie spielte das Sparsystem, die erste Geige, so daß der Spitalsverwalter, der uneigennützige und hocherhabene Herr Mendel Schütz, dem Grafen Mensdorf Pouilli einen gefüllten Schatz von Geld und Geldeswerth demonstriren konnte — was jedoch dem edelsinnigen Statthalter aber nicht imponiren wollte und ihm darauf erwiederte: „Wer weiß, wie viele Seelen hierdurch verloren gegangen sind?"

Wir wollen nun in diesem Artikel versuchen die höheren Ziele abzustecken, welche bei der Inangriffnahme des jüdischen Spitales zu erreichen wären. Lassen wir das jüdische Spital in seinen Anfängen an uns vorüberziehen.

Gegen Ende des vorigen Jahrhundertes lebte in Lemberg ein aus Deutschland eingewanderter Jude, Namens Abraham Isaak Waringer, welcher das Elend seiner ärmeren Brüder aus eigener Anschauung kannte und die schmutzige Wirtschaft des alten הקדש nicht minder. Da beschloß er ein Spital aus eigenen Mitteln zu erbauen. Dieser edle Jude that nun sein Möglichstes und erbaute auf dem zum alten jüdischen Friedhofe gehörigen Platze ein Krankenhaus.

In Folge der genannten Aeußerung des Statthalters begann man das System der Sparsamkeit zu bekämpfen und man verlangte die Einsetzung eines Spitalsrathes aus 12 Bürgern, der noch von Krankenbesuchern in der humanen Thätigkeit unterstützt werden sollte.

Dieser Spitalsrath bestand aus modernen Menschen, irrte aber gewaltig, als er der Gemeinde aus ökonomischen Gründen die Gunst der Entlastung zu erweisen suchte und die „fremden" jüdischen Kranken von dieser humanitären Heilanstalt zu entfernen beschloß. Dadurch begiengen die Herren ein Vergehen gegen die humanitären Begriffe der Juden mit der Verkleinerung des jüdischen Spitals. Mit diesem Principe soll jetzt gebrochen werden.

In der großen jüdischen Gemeinde Lembergs muß ein großes, allgemein jüdisches Krankenhaus errichtet werden, in welchem jüdische Kranke Heil, Trost und brüderliche Behandlung erlangen.

Dieses jüdische Krankenhaus sollte eine klinische Musteranstalt werden, an der gutbezahlte Fachmänner, womöglich Dozenten öffentlicher Kliniken, zu wirken hätten, denen jüngere Assistenten zum Zwecke der Heranbildung eines Stabes tüchtiger Fachärzte beizustellen wären.

Diese zwei höheren Ziele, welche ich dem Zukunftskrankenhause suppernire, leuchten jedem warmfühlenden Juden von selbst ein, so daß sie kaum mehr etwas zur Empfehlung bedürfen.

Allein die Ausführlichkeit wird die geehrten Leser mehr informiren als langweilen und es mir verzeihen, wenn dieselbe etwas vom Geschmacke der Assimilation abweicht.

Wir wünschen ein allgemein jüdisches Krankenhaus, weil dieses so ganz eine recht heilige Anstalt הקדש im wahren Sinne des Wortes bildet, eine Anstalt, in der die edelsten Seiten des jüdischen Bewußtseins sich am herrlichsten repräsentirt. Wie immer die Krankenpflege in nicht jüdischen Krankenhäusern beschaffen sein mag, dem Juden gegenüber kann und wird sie nicht gerecht werden. Der unüberspringbare hereditäre Haß der Christen, gegenüber den Juden schont selbst den Unglücklichsten, den Schwerkranken nicht, so derselbe in die Lage kommt die humanitäre Wohlthat aus jener Hand zu empfangen, welche stets ablehnend und abwehrend sich gegen Jakobs Söhne verhält. Der kranke Jude in christlicher Umgebung fühlt seine letzte qualvolle Stunde noch unvergleichlich härter und unerträglicher, als wenn derselbe unter seinen mitempfundenen Stammes- und Glaubensgenossen sich befindet. Diesen חסד של אמת, welcher das jüdische Herz veredelt und pietätvoll stimmt, darf Israel nie und nimmer vernachlässigen.

Und glaubt man meinen Worten nicht, so möge man anfragen bei unseren Brüdern in aller Herren Länder und man erfährt dasselbe — Bedürfnis unter sich zu sein —.

Dieses Bewußtsein ist so allgemein, daß selbst extreme Fortschrittsgemeinden sich demselben nicht verschließen können. Wir sehen geradezu das Merkwürdige, daß derartige Gemeinden, welche zu Ehren Gottes die kostspieligsten Tempel erbauen, keinerlei Kosten scheuen, ebenso großartig angelegte jüdische Spitäler zu errichten. Es genügt nur auf Berlin, Pest, Wien, Paris u. a. m. hinzuweisen, deren Spitäler allen Anforderungen der Hygiene und der Aestätik entsprechen und die allgemeinen Krankenhäuser in Vielem übertreffen.

Abgesehen von dem jüdisch-pietären Standpunkte haben die betreffenden Vorstände noch sichere szientivische Ziele vor Augen. Sie streben nämlich — ja sie setzen einen gewissen Stolz und Ehrgeiz darin, daß deren Krankenhäuser mit den tüchtigsten jüdischen Lehrkräften, beziehungsweise Heilkräften, besetzt werden. Für uns in Galizien erweist sich diese Creirung eines Concurrenzspitales mit klinischen Kräften als eine Nothwendigkeit, weil wir nicht leicht Aussicht haben, in den Kliniken in Lemberg und in Krakau jüdische Kräfte als Professoren angestellt zu sehen und das Ansehen der jüdischen Aerzte aus Mangel an Anstellungen an den Kliniken und großen Krankenhäusern immer tiefer sinkt, so daß sich in Lemberg, wie überhaupt in ganz Galizien die Fabel eingenistet hat, daß jeder christliche Arzt dem jüdischen überlegen ist, da er Professor ist, was unseren jüdischen Aerzten äußerst schweren Schaden an Ansehen, wie an materiellen Einkommen zufügt. Nimmt man noch den Umstand hiezu, daß bei der gegenwärtig national-polnischen Exclusivität christliche hervorragende Häuser den jüdischen Aerzten ganz verschlossen sind, so bleibt es eine Ehrenpflicht der Judenheit ihren Aerzten aus der Versenkung in väterlicher Weise zu helfen. Möge die jüdische Hauptgemeinde jenes höher Ziel vor Augen haben, an den Ruhm jüdischer Autoritäten mitzuarbeiten. Wir müssen mit Dankbarkeit jener Leuchten des Mittelalters gedenken, welche als Rabbiner und ausgezeichnete Aerzte in einer Person durch ihr Wissen und Können unsere Todfeinde besiegten und die schwersten Heimsuchungen von unserem Volke abwendeten. Noch dürfte Mehreren die würdige Erscheinung des seligen Dr. Jakoke Rappaport, dem Leibarzte des Statthalters und anderer hoher Persönlichkeiten in Lemberg in Erinnerung sein. Unsere Aufgabe muß es sein mit allen materiellen und moralischen Opfern an die Wiedererlangung des entschwundenen jüdischen Ruhmes, als Heilkünstler zu erstreben zum Heile der leidenden Menschheit und zum Ruhme Israels.

Dr. R. Bierer.

Verschiedenes.

Lemberg. In unserer Gemeinde wird lustig getanzt. Die tonangebenden Familien, mit einem Worte „die Großen" unserer Gemeinde trachten die Freuden des Faschings, dem ein — ach — so kurzes Dasein beschieden ist, bis zur Neige auszukosten. Wir gönnen ihnen das Vergnügen vom Herzen, nur könnte es nicht schaden, wenn sie in ihrem Freudentaumel sich auch an ihre kranken, unglücklichen Brüder errinneren wollten. Ihrer Für orge und ihrem humanen Sinn sei unser be-rühmtes Hekdesch, in welchem wir unsere armen Kranken und Siechen beherbergen, wärmstens anempfohlen. Es ist wirklich keine angenehme Aufgabe, diese so oft und gründlich in diesem Organe besprochene und detaillirte Frage wieder aufs Tapet zu bringen, denn es handelt sich um den wunden Punkt unseres Gemeindelebens. Anderseits aber kann und darf diese hochwichtige und heilige Angelegenheit nicht in der Schwebe gelassen werden, in welcher sie sich heute befindet und muß endlich einmal einer erfolgreichen Erledigung zugeführt werden.

Wollen wir einmal dasjenige, was in dieser Sache bis nunzu veranlaßt wurde, recapituliren Vor mehr als 2 Monaten wurden die reichen und einflußreichen Mitglieder unserer Gemeinde vom Vorstande und Spitalsobmanne zu einer Versammlung eingeladen, um über ein neuzuerbauendes israelitisches Spital zu berathen. Alle Welt war über die wiedererwachte Energie unseres löblichen Vorstandes angenehm überrascht Schreiber dieser Zeilen stellte in der Sitzung den Antrag, daß sich die einberufene Versammlung in Permanenz erkläre und als Aktionscomité designirt werde. Doch traf er da auf einen Widerstand seitens der Herren Vorsteher, die sich durch diesen Antrag in ihren Rechten verkürzt fühlten. Die Herrn Vorsteher gaben aufs Bestimmteste die Erklärung ab, daß sie in kürzester Zeit (sic!) der Versammlung nach vorhergegangener Berathung ein Elborat vorlegen werden, auf Grund dessen weitere Berathungen und Beschlüße gefaßt werden sollten. Seit dieser Zeit sind bereits Monathe verstrichen, wir hörten von den unzähligen Einladungen, die zu Bällen, Soirén und dergleichen mehr ergangen sind, von Berathungen aber in dieser hochwichtigen und humanen Angelegenheit des israelitischen Spitals hörten wir absolut nichts! Die Herren müssen nach so vielen ausgestandenen Anstrengungen ausruhen und haben keine Zeit und Kraft an solche Lapalien, wie das isr. Spital zu denken. Wir aber haben das Recht und die Pflicht die Repräsentanten unserer Gemeinde an ihre Aufgabe zu errinnern, damit das so schön begonnene Werk nicht schon im Keime erstickt werde. M.

Lemberg Herr Samuel Klärman Obmann des Comités zur Verfaßung eines Statutes zur Unterstützung, respective Verschaffung von Arbeit für die arme jüdische Bevölkerung Galiziens hat das weitere Comité auf den 14. d. M. zur Prüfung und Berathung dieses Statutes einberufen. Wir hoffen und wünschen, daß diese große Idee der Verwirklichung entgegengehe.

Lemberg (Nachahmungswürdig). Unlängst hat Herr Moritz Jonas hier anläßlich der Confirmation (בר מצוה) seines Sohnes 200 fl für das isr. Waisenhaus gespendet. Vorige Woche hat Herr Ignatz Fried am Tage der Feier seiner silbernen Hochzeit 100 fl. als Mitgift für ein armes Waisenmädchen gestiftet, wofür ihm der Dank vom Director des Waisenhauses Herrn S. Mandel ausgedrückt wurde.

Lemberg. Unser geehrtes Comitemitglied Herr Josef Öhlenberg hat einen herben Verlust erlitten, indem ihm seine gute, gottesfürchtige Ehegattin Samstag den 23. d. M. gestorben ist; wir nehmen an seinem Schmerze Antheil und drücken ihm hiemit unser Beileid aus. M.

Wien. (Gegen die Ausschreitungen der Antisemiten). Im Verein „Oesterreichische Union" hielt vor einigen Tagen Dr. Heinrich Steger einen Vortrag, welcher sich vornehmlich mit der Erörterung der Stellung des Coalitions-Ministeriums zum Antisemitismus und der sich immer mehrenden Ausschreitungen desselben befaßt. Nach einer Besprechung der politischen Verhältnisse im Allgemeinen und Darstellung der Thätigkeit der Coalitions-Regierung gelangte der Redner zur Frage des Antisemitismus. Tausende von Bürgern, sagte er, treue Unterthanen werden von einer wüsten Bande unaufhörlich beleidigt, verhöhnt, beschimpft, verfolgt, verleumdet, in ihrer Existenz und in ihrem Gewerbe geschädigt, ja noch mehr, in ihrer körperlichen Integrität bedroht. In zahllosen Versammlungen werden die wüstesten Hetzreden gehalten, die wildesten Volksleidenschaften aufgestachelt, Haß und Verfolgungswuth sind in die geheiligten Räume der Schule und Gerichtssäle eingedrungen. (Rufe: Sehr richtig!) Das Wort, welches ein geistvoller Dichter, Gutzkow seinem Uriel Acosta in den Mund legt, es ist heute ein furchtbar wahres Wort geworden: „Ihr dürft mir fluchen, denn ich bin ein Jude." (Rufe: So ist es!) Ein katholischer Priester scheut sich nicht, in der Kirche die schändlichsten Hetzreden über das Judenthum zu halten, durch Schulkinder Schundgedichte vertheilen zu lassen, um die Bevölkerung gegen die Juden aufzuwühlen. Wie wäre es wohl gewesen, wenn es etwa einem jüdischen Priester eingefallen wäre, im Gotteshause gegen ein anderes Religionsbekenntniß so zu sprechen? Ein tieftrauriges Bild findet man im Gemeinderathe. An Stelle sachlicher Erörterungen sind wüste Heppheppp-Scenen getreten. In der Schule hat sich leider eine Spe-

cialität herausgebildet, der antisemitische Lehrer, der in allen Volksversammlungen in der wüstesten Weise gegen die Juden hetzt und dem die Jugend und mit dieser die Zukunft des Staates anvertraut wird. Wenn man auf den Landtag blickt, sieht man, wie ein edler Priester, Rector Müllner (Beifall), der es gewagt hat, verdienstliche Leistungen jüdischer Lehrer zu erwähnen, mit blutigem Schimpf und Hohn belohnt wird. Und erst in den jüngsten Tagen tritt ein Individuum dort auf, welches in seinem ganzen Leben nichts Anderes aufzuweisen vermag, als die Fälschung einer Stampiglie (lebhafter Beifall), und wagt es, zu sagen, das gottverfluchte Gesindel, das Judenthum, es muß ausgerottet werden. (Rufe der Entrüstung.) Und nichts ist bisher gegen dieses Treiben geschehen. Die Regierung hat es bis jetzt unterlassen, ein entschiedenes Wort über das schändliche Treiben dieser Gesinnungscanaille, wie sie Mommsen genannt hat, auszusprechen. (Lebhafte Rufe: Leider!) Dies ist umso unbegreiflicher, als die gekennzeichnete Rotte Korah's beim wüsten Racenkampfe nicht stehen geblieben ist, sondern die staatlichen Einrichtungen untergräbt, die Beamten und den Staat selbst besudelt und beschimpft, vor keiner Autorität im Staate Respect bezeigt und den brutalsten Terrorismus nach allen Richtungen übt. Aber nicht nur die Regierung, sondern auch die liberalen Abgeordneten, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, haben diesem Treiben gegenüber bisher geschwiegen. (Rufe: Leider!) Redner erklärt schließlich, daß er kein Gesetz gegen den Antisemitismus verlange, sondern nur strenge Beobachtung und Wahrung der bestehenden Statsgrundgesetze.

Wien. Im Spitale der barmherzigen Brüder liegt ein armer Jude im besten Mannesalter hoffnungslos darnieder. Ihn betraut eine Braut, mit der er zwei Jahre schon verlobt ist. Der Unglückliche, der seinen tristen Zustand kennt, hegte noch den letzten Erdenwunsch, dem treuen Wesen seines Herzens seinen Namen zu vererben. Er ließ daher den Rabbiner der Leopoldstadt, Herrn Dr. Schmiedl, bitten den Trauact an ihm vollziehen zu wollen. Hochherzig und bereitwillig verfügte sich dieser sofort an das Krankenlager; doch mußte er das selbe alsbald wieder unverrichteterweise verlassen, weil der Arzt bei der vorhandenen Schwäche jede Gemüthserregung untersagte. Samstag den 16. d. fühlte sich der Patient kräftiger. Der menschenfreundliche Ordensfrater ließ Herrn Dr. Schmiedl von der momentanen Kräftezunahme verständigen und so nahm dieser denn nach dem Ablaufe des Sabbats die Trauung vor. Es war tieferschütternd, wie der Sterbenskranke gefaßt und gottergeben den Trauring an den Finger der in Thränen zerfließenden, bejammernswerthen Braut steckte und die Trauformel dem Rabbiner, der im Ornate vor seinem Bette stand, nachsprach. Sämmtliche Ordensbrüder umstanden im Halbkreise das unglückliche Paar in feierlicher wehmüthiger Stimmung. Als Herr Dr. Schmiedl demselben die Hände aufs Haupt legte und in hebräischer und deutscher Sprache den biblischen Priestersegen ertheilte, neigten die Geistlichen ehrfurchtsvoll das Haupt und begleiteten andächtig die Ceremonie. Voll Innigkeit und Herzlichkeit dankten sie dem Rabbiner für sein Bemühen, als er schied und betheuerten einstimmig, daß der Eindruck dieser Scene sie mächtig ergriffen habe.

Pest. (Eine gute Antwort.) Es war just an dem denkwürdigen Tage, als in demselben Duna Szerdahely, welches vordem den Antisemiten Szabo in den Reichstag entsendet hatte, ein Jude (Kraus) zum Abgeordneten erwählt wurde. Dieser Umschlag in der Gesinnung der Szerdahelyer mag die tonangebenden Antisemiten des Ortes nicht wenig betrübt haben, und diese Trauer machte sich denn auch in der Ausbebungs- Kommission, die am selben Tage, da die Abgeordnetenwahl stattfand, in Szerdesely functionirte, Luft. Als nämlich unter den anderen zu assentirenden jungen Burschen auch ein armer krüppelhafter Jude mit Namen Mendelsohn hereingebracht wurde, kühlte die versammelte Kommission ihr Müthchen damit, daß sie über den sehr mangelhaften jüdischen Rekruten zu lachen anfing. Der Stuhlrichter, welcher der Kommission präsidirte, war über den Heiterkeitsausbruch scheinbar ungehalten. „Bitte, nicht zu lachen, meine Herren," sagte er anzüglich, „dieser Judenjunge kann in einigen Jahren Abgeordneter von Szerdahely werden." Das war ein guter „G'spaß", der auch von den Anwesenden geziemend laut belacht wurde. Nur Einer lachte nicht, und das war der Regimentsarzt, unglücklicherweise ein Jude. Dieser nahm das Witzwort des Stuhlrichters sofort auf, um darauf zu erwiedern: „Erlauben Sie, Herr Stuhlrichter, Abgeordneter kann dieser Judenjunge kaum werden, denn dazu fehlt ihm die Bildung wohl aber könnte er — Stuhlrichter in Szerdahely werden."

Prag. Nach dem im böhmischen Landtage vom Landesausschuß erstatteten Bericht über den Stand des Volksschulwesens vertheilen sich die 287 Privatschulen Böhmens in confessioneller Hinsicht wie folgt: katholische: 21 tschechische, 40 deutsche, 2 utraquistische, zusammen 63; evangelische. 51 tschechische, 13 deutsche, zusammen 64; israelitische: 3 tschechische 90 deutsche, 2 utraquistische, zusammen 95 und interconfessionelle 29 tschechische und 33 deutsche, zusammen 62. — Die Juden besitzen sonach nicht nur relativ, sondern absolut die meisten Privatschulen, und zwar solche mit deutscher Unterrichtssprache mehr als die anderen Kategorien zusammengenommen.

Odessa. Das hiesige Mercantil-Gymnasium ist eines der besten und blühendsten Institute seiner Art in Rußland. Natürlich sind die meisten der Schüler Juden, deren Eltern ein schwerwiegendes Element im commerciellen Leben der Stadt bilden. Bis jetzt wurde diese Anstalt hauptsächlich von den Kaufleuten Odessa's unterhalten, aus deren Mitte dann der Verwaltungsrath gewählt wurde. Obzwar eines der besten Gymnasien, stand es nicht direct unter der Controlle des Unterrichtsministers, folglich hatte auch das Gesetz, nach welchem nur 10 Perzent der Schüler Juden sein dürfen, keine Anwendung für die Odessaer Handelsschule. Bemerkenswerh ist, daß oft 90 Percent der Besucher Juden waren, gegen 10 Perzent Angehörige der orthodoxen Kirche. Plötzlich kam diese Anstalt unter die Jurisdiction des Unterrichtsministers, und die Antisemiten machten den Versuch das Beschränkungsgesetz auch hier einzuführen. 600 Schüler besuchen heuer diese Schule, unter ihnen sind 86 Perzent Juden. Würde das Gesetz in seiner vollen Ausdehnung angewandt, müßten 450 Studenten ausgewiesen werden, und nur der kleine Ueberrest von orthodoxen und jüdischen Schülern könnte ferner seinen Studien an diesem Institute nachgehen. Der Unterrichtsminister befand sich dieser Thatsache gegenüber in einer unangenehmen Situation und legte die Angelegenheit dem Kaiser vor. Das Resultat der Nachforschungen ergab, daß 57 Perzent der Kaufleute Odessa's Juden und 43 Perzent Christen sind. In diesem Verhältniße wird daher in Zukunft die Zahl der jüdischen Studenten der Handelsschule 57 Perzent bilden, was jedoch immer noch die Ausschießung von 160 Schülern jüdischen Glaubens bedeutet.

Paris. Herr A. M. Levy, Chef-Ingenieur der Minen, Mitglied des hiesigen israelitischen Consistoriums, ist zum Officier der Ehrenlegion ernannt worden.

Süd-Afrika. (Die Juden in Süd-Afrika). Mit großer Spannung sieht die Cap Town-Gemeinde der Wahl eines Ministers (dies der landläufige Ausdruck für Rabbiner oder Prediger) entgegen, zu welchem Behufe sich in London ein Comité gebildet hat. — Durch Intelligenz, Geschäftsgeist und Thätigkeit haben die Juden in Süd-Afrika viel zur Hebung der Goldindustrie, zur Entwicklung der Bergwerke beigetragen. Mit dem fortschreitenden Wohlstande erweitert sich auch ihr Einfluß. Süd-Afrika hat eine Zukunft und mit ihm auch die dortigen Juden. Jedoch nicht nur materiellen Interessen wenden sich die Juden Süd-Afrikas zu, die zahlreichen jüdischen Gemeinden und Tempel zeugen von ihrem geistigen Leben. Natürlich herrscht in diesen neuen Ansiedelungen nicht der Ton der alt-historischen Gemeinden, doch der jüdische Geist hat sich frisch erhalten. Das geistige Erbtheil ihrer Väter ist mit den Juden in ihre neue Heimath gezogen. In neunundneunzig von hundert Fällen ist religiöse Entfremdung nur dem Einflusse schlechter Gesellschaft zuzuschreiben. Desto mehr ist es zu beklagen, daß man nicht anerkennen will, wie wünschenswerth es wäre, um etwaigen Indifferentismus zu steuern, bewährte Seel-

sorger für die Colonien anzustellen. In den meisten dieser Gemeinden glaubt man, daß ein Beamter, der den Posten eines Seelsorgers, Vorbeters und Schochet versieht, genüge. In Wirklichkeit hängt jedoch viel, sagen wir Alles, von der Vorbildung, Persönlichkeit und Energie des geistigen Führers ab. Und gerade wäre es eine wichtige Aufgabe, in diesen Colonien den Lehren des Judenthums eine feste Stätte zu verschaffen Wer weiß, ob nicht in kommenden Jahrzehnten dieses Land berufen sein wird, für die Ideale des Judenthums einzustehen. Für einen talentvollen, energischen und zugleich enthusiastischen Mann wäre Süd-Afrika ein geeignetes Feld, um seine Ideen zum Wohle des Judenthums durchzuführen. Eine leichte Abhilfe wäre zunächst auch die Gründung einer competenten religiösen Behörde, eines Beth-Din, welches den führerlosen Gemeinden den Standpunkt erleichtern würde. Wünschenswerth wäre gleichzeitig die Einführung von jüdischen Diöcesen, über welche ein Districts-Rabbiner geistliche Jurisdiction hätte. Natürlich steht nicht zu erwarten, daß jüdische Traditionen in ihrer Gänze werden ausgeführt werden. Die Verhältnisse bringen Abweichungen von den alten Formen und Gebräuchen mit sich. Einzelner jüdischer Ansiedelungen gibt es in Süd-Afrika eine Menge und daher ist die Einführung von jüdischen Wanderlehrern, die die Flamme des Judenthums brennend erhalten, von Nöthen.

Jerusalem. Unser Glaubensgenosse, Herr Th Ippen ist zum österreichisch ungarischen Consul hierselbst ernannt worden. Es geschieht zum ersten Male, daß von einer europäischen Macht ein Jude mit dem Consulat in Jerusalem betraut wird.

Moses Parnas

Vorige Woche verschied in Tarnopol dieses unser langjähriges treues Mitglied. Der Verblichene vereinigte in sich, der Tradition seiner frommen Ahnen entsprechend, Frömmigkeit und — dem Fortschritte seiner Kinder huldigend — Bildung. Er war sehr viele Jahre Vorsteher und Gemeinderath, ein sehr guter aufopfernder Vater für seine Kinder, gefälliges Mitglied seiner Familie. Seine Familie und seine Gemeinde beklagen seinen Verlust, auch wir schließen uns dieser Trauer an, indem wir ausrufen! תנצב"ה. חבל על דאבדין ודלא משתכחין.

FEUILLETON

Der Ile von Chodzerow, oder Jekele Kundas

Eine Erzählung aus dem Leben der Juden in Polen.

Aus dem Jargon frei übertragen von N. Landes in Lemberg.

(Fortsetzung.)

„Willkommen, Reb Chune", rief Eliakim, als er Reb Chune ins Beth-hamidrasch eintreten sah. „Ihr seid wirklich zur rechten Zeit gekommen, der Rabbi erscheint sogleich zum Scholesch Sudot. Da habe ich euch einen Platz in der Nähe des Rabbi vorbehalten. Macht doch Platz Gesindel, Derech Erez! Auch du bist gekommen?", sagte er, zu Jekele, als er ihn wahrnahm, „sehr schön, du machst mir Freude, sitzen beim Tische wirst du indessen nicht, den ein Bocher macht Kidusch über Späne, aber zum Stehen werde ich dir einen guten Platz anweisen, in der Nähe des Rabbi Stuhl, damit du seine Thora gut hören kannst". In diesem Momente erschien Rabbi Godel des Rabbi und es entstand eine Bewegung unter den Anwesenden. „Der Rabbi kommt!", ertönte es von allen Seiten. Die Anwesenden bildeten sogleich Spalier, damit Rabbi Godel durch dasselbe an seinen Sitz gelange. Er durchschritt die Menge und erreichte seinen am oberen Ende des Tisches befindlichen Platz. Rabbi Godel war ein Mann von ungefähr sechzig Jahren, er war hochgewachsen, hatte einen langen Bart und lange Seitenlocken. Seine Stirne war hoch, seine Nase lang und gebogen. Er hatte ein paar kleine Aeuglein und große Augenbrauen. Wenn er auf Jemand seinen Blick richtete, so überkam diesen eine gewisse Angst und es wurde ihm bange. Als Rabbi Godel an den Tisch gelangt war, erhoben sich alle um denselben sitzenden Chassidim. Gut Schabbes", Rabbi," rief Reb Chune, den Rabbi begrüßend, „e gut Schabbes", erwiederte Rabbi Goddel. „Ihr seid ein karger Chassid geworden, Reb Chune, warum macht ihr euch so selten? „Ihr wisset ganz gut, „Rabbi", antwortete Reb Chune, „daß ich fast beständig in dem Joche der Arbeit stecke, daß es mir an freier Zeit gebricht."

„Immerfort dieselbe Entschuldigung", entgegnete Rabbi Godel, unsere Weisen sagten: „Von zuviel Geschäften wird man nicht klug". Verstehst du, was das heißt? man wird ganz einfach ein Narr. Euch Kaufleuten ist der Rabbi wie ein Arzt. Wenn Gott hilft, daß man seiner nicht mehr benöthigt, will man ihn gar nicht anschauen. Nicht wahr, Reb Chune? Es war eine Zeit, wo du meiner bedurftest, da pflegtest du häufiger mein Gast zu sein, als jetzt."

„Gott behüte! antwortete Reb Chune. „Ich bin kein undankbarer Mensch, nur bis nun hatte ich wirklich wenig Zeit; aber von nun an verspreche ich, mich zu bessern. Ich glaube, daß Buße alleweil doch hilft.

„Wir wollen sehen!" lautete die Antwort Rabbi Godel's.

Nach dieser Auseinandersetzung zwischen Rabbi Godel und Reb Chune ertheilte der Rabbi den Auftrag an seinen major domus Eliakim Bne hechole 63) zu singen. Dieser so viel versirte Mann entledigte sich trotz seines Näselns auch dieses an ihn ergangenen Auftrages; dann wurden Fische gegessen.

Der Rabbi theilte an seine Getreuen die Reste, sogenannte Schiraim, aus. Als er sich umdrehte und hinter seinem Stuhle Jekele bemerkte, richtete er an Reb Chune die Frage, wer dieser junge Mann sei? Reb Chune erzählte dem Rabbi, daß das ein fremder Bocher, ein Ile ist, welcher zum hiesigen Rabbiner gekommen sei, und bei ihm an Sabbaten Freitisch habe. Rabbi Godel befahl Jekele näher zu treten, reichte ihm die Hand zum Schalum Alechem kniff ihn in die rechte Wange und reichte ihm dann ein Gläschen Wein.

„Thora" sagte der Rabbi zu Jekele, „ist gewiß sehr theuer, aber nicht das Studium, sondern die Ausübung derselben ist Hauptsache, man muß dazu ein ehrlicher Jude sein. Wenn man ein ehrlicher Jude ist und dazu noch lernen kann, so wird man mit der Krone der Thora geschmückt".

Chajke, welcher hörte, daß Reb Chune Jekele einen Ile nannte und sein Vater ihn so auszeichnete, platzte schier vor Neid. Er schob sich näher an Jekele heran und versetzte ihm rücklings einen Stoß. Jekele, welcher wohl sah, wer ihm den Hieb beigebracht hatte, gab Chajke eine tüchtige Maulschelle, daß ihm Hören und Sehen vergingen. Bei der im Zimmer herrschenden Finsterniß konnte Niemand bemerken, wer wohl die Ohrfeige gegeben und von wem sie in Empfang genommen worden sei; man vernahm nur den Schall einer Ohrfeige.

„Du kannst dir, Eliakim, das Ohrfeigengeben nicht abgewöhnen du alter Rosche 64)!" sagte Rabbi Godel.

„Benemones Rabbi", erwiderte Reb Eliakim erschrocken, „ich habe es nicht gethan. Soll derjenige, welcher den Backenstreich bekommen hat, selbst sagen, ob er ihn von mir bekommen hat."

Aber Niemand wollte den Empfang des Backenstreichs eingestehen; denn Chajke schämte sich sehr, zu sagen, daß er ihn bekommen habe. In der That! Wäre das eine schreckliche Blamage für des Rabbi Sohn, daß er bei des Rabbi Tisch eine Ohrfeige bekommen habe. Deshalb hielt er reinen Mund, aber in seinem Herzen loderte es vor Wuth wie in einem Vulkan. Er biß sich mit seinen großen Vorderzähnen auf die Unterlippe, daß sie blutete.

63) Sabbathlied.
64) Bösewicht

„Ich werde mich an diesem fremden Hund rächen," dachte er bei sich, „ich muß ihn todtschlagen. Jetzt gelobe ich hier, nicht früher zu heirathen, bis ich mich nicht an ihm gerächt haben werde!"

Während Chajke in seinem Innern über Rachepläne brütete und sich vor Neid verzehrte, ging es bei Tische ganz lustig zu; es wurden Semiroth gesungen, die in kleinen Intervallen durch die Vorträge des Rabbi Godel unterbrochen wurden. Der Rabbi trug viel Thora über Sefirath u. dgl. vor, die ich aber dem Leser zu wiederholen als überflüssig erachte, weil er sie nicht verstehen wird, da ich sie selbst nicht zu verstehen vermag ja! ich bin sogar der Ansicht, daß Rabbi Godel selbst sie nicht verstanden hat. Indessen fand der Vortrag desselben bei seinen Zuhörern ungetheilten Beifall; denn in den Zwischenpausen konnte man deutlich vernehmen, wie ein Chassid dem anderen ins Ohr raunte: „Gottes Wunder! Seltenheiten!" Der Chassid, welcher die Thora des Rabbi Seltenheiten nannte, bekam hiefür von Reb Eliakim eine derbe Zurechtweisung „Was sagst du, Tölpel, es sind Geheimnisse über Geheimnisse, verstehst du?" Ein neben Jekele stehender junger Mann wieder sagte zu ihm: Nicht wahr? die Thora vom Rabbi ist wundervoll, was sagst du dazu?" „Ich," antwortete Jekele," verstehe sie nicht „Er erzählt mir da eine Geschichte, bemerkte der junge Mann, „daß er sie nicht versteht, und wer versteht sie denn ja? Es sind tiefe, tiefe Gedanken, man sieht, daß sie wahre Wunder enthält."

Der Rest der Semirot wurde zu Ende gesungen, und dann ward mit einem Psalm geschlossen. Vor dem Tischgebet wurde für die Theilnehmer des Mahles Wasser zum Händewaschen herumgereicht. Reb Chune wurde heute eine große Ehre von Rabbi Godel zu theil, er wurde nämlich mit dem Vortrage des Tischgebetes beehrt. Nach dem Benschen 65) wurde Licht gemacht und Rabbi Godel machte Habdala 66). Auch Jekele widerfuhr heute eine große Auszeichnung, Rabbi Godel nämlich gab statt Chajke ihm die Habdala 67) zu halten. „Der Rabbi, raunten sich die Chassidim zu, „muß in diesem kleinen Bachur einen starken Funken von einem Chassid sehen." Dies ärgerte Chajke noch mehr,, und er wollte schier vor Gram platzen. Nach der Habdala sagte Rabbi Godel: „Gut Woch!" Die Chassidim antworteten mit einem lauten Schrei: „Gut Woch" Hierauf näselte Reb Eliakim das Hamawdil 68). Rab Godel ließ Jekele und seinen Sohn Chajke zu sich herantreten und sagte zu ihnen: „Schließet miteinander Freundschaft, lernet mitsammen, denn zu zwei ist es besser als allein", wobei er Jekele in die rechte Wange kniff. „Nun, Reb Chune, folge mir in mein Cabinet, denn ich habe mit dir über etwas zu reden," und sich an seine treue Schaar wendend, sagte er nochmals: „Habt mir, Olem 69), eine gute Woch!"

Rabbi Godel und Reb Chune entfernten sich durch die kleine Thür, die ins Cabinet des Rabbi führte und die Chassidim verließen allmählig in voller Begeisterung für Rabbi Godel das Beithhamidrasch, wo nur zwei Personen noch zurückblieben, nämlich Chajke und Reb Eliakim.

„Siehst du, Chajke", begann Reb Eliakim, „ich habe doch gewirkt. Ich habe ihnen gestern meine Meinung gesagt, daß es ihnen schwarz vor den Augen wurde Miriam erzählte mir eine schöne Geschichte, daß man auch das Mädchen um ihre Meinung fragen muß. Nein, rief ich, und rectirte ihr da einen herben Vers mit einem starken Nachdruck Wie glaubst du! Ich wollte nicht weichen, bis mir Reb Chune versprechen mußte, daß er heute kommen wird und richtig! Wie du siehst, hat er auch Wort gehalten. Ich glaube, wenn Gott, gelobt sei sein Name! helfen wird, werden wir noch diese Woche zu Masel Termin 70) haben. Jetzt, höre also, Chajkele, stehle mir die 50 Rubel, die du mir versprochen hast." „Ich habe heute kein Geld", antwortete Chajke, „ich weiß nicht, woher ich es nehmen soll?"

„Wie heißt, du weißt nicht", sagte Reb Eliakim, „woher du Geld nehmen sollst?" Du hast etwas ein kurzes Gedächtnis. Hast schon vergessen an des Vaters Schublade? Was? Glaube nur ja nicht, Chajkele, daß ich in der Sache nichts mehr zu thun habe. Eine Sache ist besonders zu befürchten. Das kleine Bochurl, der Ile, ist mir oben etwas zu sehr bliebt. Reb Chune gibt auf ihn große Stücke und bei Miriam soll er sogar das Auge im Kopfe sein. Und nun, was das Fräulein betrifft, so kann wohl möglich sein, daß auch sie an seinem hübschen Lärvchen Gefallen finden könnte, bei einem Mädchen, das trefe posel 71) liest, ist alles zu glauben. Also siehst du schon jetzt ein, daß ich noch ein hübsches Stück Arbeit vor mir habe?" Bei den letzten Worten Eliakims wurde Chajke vor Wuth feuerroth.

„Nun, nun!", sprach er, „ich werde dir schon morgen die 50 Rubel geben. Sei nur in der Sache thätig. Was den fremden Hund betrifft, werde ich mir schon mit ihm Rath schaffen."

„Vergiß also nicht, Chajkele, morgen!" sagte Reb Eliakim „hab" mir eine gute Woch!" und trollte sich aus dem Beth-hamidrasch, in dem nur noch Chajke ganz allein zurückblieb.

Sobald Reb Eliakim das Beth-hamidrasch verlassen hatte, begann Chajke mit großen Schritten in gewaltiger Aufregung auf und ab zu gehen. (Forts. folgt.)

65) Tischgebet
66) Gebet beim Ausgang des Sabbath
67) Wachsdraht, der bei der Habdala gebraucht wird
68) Gesang zum Sabbathschluß
69) Leute
70) Verlobung
71) Nichtjüdische Bücher.

EINGESENDET.

Herrenlose Haupttreffer. Den Besitzern von Losen und verlosbaren Obligationen empfehlen wir das in Prag erscheinende, einzig verlässliche Verlosungs- und Finanzblatt „Mercur" Prag (Graben Nr. 17). Dem in Prag erscheinenden „Mercur" gebührt vor allen anderen Verlosungs Blättern der Vorzug, nicht allein wegen der Raschheit, mit der das Blatt sofort nach jeder wichtigen Ziehung erscheint, sondern auch wegen der unbedingten Verlässlichkeit seiner Ziehungslisten, die nur auf Grund ämtlicher Daten und zwar mit der grössten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zusammengestellt werden. Der wahre Werth und die Brauchbarkeit eines Verlosungsblattes liegt in seiner jeden Zweifel ausschliessenden Verlässlichkeit; denn solche von zweifelhafter Richtigkeit — und leider gibt es deren genug — sind nur geeignet, das Publicum irrezuführen. Daher kommt es auch, dass Millionen Gulden derzeit in unbehobenen Treffern brach liegen und dass das Publicum noch immer viele längst gezogene und verfallene Lose besitzt, dabei ahnungslos auf die Gunst des Glückes wartend! Ein einziger Blick in das vom „Mercur" alljährlich herausgegebene Restantenbuch genügt, um sich zu überzeugen, ob ein Los aus allen bisherigen Ziehungen schon gezogen ist oder nicht. — Der „Mercur" bringt aber nicht allein die Ziehungslisten der in- und ausländischen Lose, Obligationen etc. Restanten- und Amortisationslisten, Couponszahlungs - Tabellen- Verjährungsausweise u. A. m., sondern auch alle wichtigeren finanziellen Ereignisse. — Die Abonnenten des „Mercur" erhalten gratis mit der Neujahrsnummer das General- Restantenbuch aller bis 31. December 1894 gezogenen und unbehobenen Lose (sowohl der Serien- wie auch Nummern-Lose), ferner das Verzeichniss der gerichtlich amortisirten Lose, den Universal - Verlosungs - Kalender für das Jahr 1895 sowie einen Vezjährungs - Schematismus etc — Das ganzjährige Abonnement sammt Zustellung beträgt für die österreichisch - ungarische Monarchie nur 2 ½ fl., die an die Administration des „Mercur" Prag, Graben Nr. 17 (am bequemsten mit Postanweisung) einzuschicken sind.

SPECIALIST
für Frauen-Krankheiten
und Geburtshilfe
Dr. LUDWIG WEISS
Lemberg, Karl-Ludwigs-Strasse Nr. 33,
(II. Stock, im Hofe)
Ordinirt täglich von 2 — 4 Uhr Nachmittags.
für Arme unentgeldlich.

Local-Veränderung.

Ich erlaube mir hiemit anzuzeigen, dass ich meine seit 21 Jahren im Hause
Nr. 14, KRAKAUER-GASSE
befindliche
ADVOCATURS-KANZLEI
(in das neu erbaute Haus der Frau Marie Fränkel), sub
Nr. 1 Haliczer-Gasse
übertragen habe.
Advocat Dr. ADOLF WEISS.

Neu eröffnet.
Ich mache hiemit dem geehrten P. T. Publicum bekannt, dass ich mir eine
Damen-Garderobe
unter der Firma
BETTI MUND
Lemberg, Ringplatz Nr. 11. (I Stock im Hofe) (2. Eingang Serbska-Gasse Nr. 2). eröffnet habe Ich leihe verschiedene Kleider für Bälle, Hochzeiten, Unterhälte und s. w. zu sehr billigen Preisen aus. Ich ferfertige dieselben zu jeder Zeit nach Wunsch u. Mass nach neuester Mode. Besitze eine Maschine zum Ausschlagen von Zacken auf Schleier. Pelerinen etc. in verschiedene Muster. In der Hoffnung dass das Publicum heissen Kenntniss nehmen wird bitte um zahlreichen Zuspruch Hochachtungsvoll
Betti Mund
Lemberg, Ringplatz Nr. II (I. tock im Hofe).

Rechtsbureau
des Bezirks-Hauptmannes
REICHELT
für administrative Angelegenheiten
auch betreffs Spirituosen-Verschleiss
Lemberg, Hetmańska-Gasse Nr. 22.

Gründungsjahr 1843

Feinste Maschinenoele
russischen, italienischen & innländischen Ursprunges
beste Maschinentreibriemen
Brauerei-Fichtenpech, Korken & Spunde, Biertropfsäcke, Tränkeimer, Feuereimer, Gummiplatten, Spiral-Schläuche, Asbest, Pappendeckel, Glasuren für Bottiche
empfiehlt
das älteste galizische Farb- Oel- & Materialwaaren-Geschäft
WOLF CZOPP
Lemberg, Żołkiewerstrasse Nr. 2

Krbolsäure & Karbolpulver
Firniss, Lacke und Frben.

Gründungsjahr 1843

WOHNUNGS-VERAENDERUNG.

Zahnarzt

Dr. Med. S. Reinhold

Zahntechnisches Atelier

LEMBERG, Syxtuskengasse 21

Ordinirt täglich von 9—5 Uhr.

für Arme unentgeltlich.

Specialist

für Ohren- Nasen- u. Halskrankheiten

Dr. J. Reinhold

Lemberg, Syxtuskengasse 21

Ordinirt von 10—12 und von 3—5 Uhr Nm

für Arme unentgeltlich.

Für Cigaretten-Raucher!

Wer gute Cigaretten rauchen will, der verlange nicht geklebte „**Sokół**-"**Hülsen** deren Gute alle andere Fabrikate übertrifft.

Die „Sokół"-Hülsen sind aus dem feinsten französischen Cigaretten-Papier vertertigt u. zerreissen nicht beim Stopfen.

Der Preis der „Sokół"-Hülsen 1000 Stück **80** kr. Für Wiederverkäufer 30% Rabatt u 5% Sconto

Warnung. Nur Cigarettenhülsen mit dieser Etiquette sind die richtigen

Gefällige Aufträge sind zu richten an:

A. HELLMANN

erste Landes- Cigaretten-Hülsen - Fabrik

gegründet im Jahre 1860 und **grösstes Fabriks-Lager** von österreichischen ungarischen, galizischen und ausländischen **Zündhölzchen.**

Lemberg,

Theater-Gebäude Thor III

...u haben in allen **Tabaktrafiken.**

יין כשר של פסח כרכשר נמור

Beehre mich den P. T. Weinhändlern und Wirthen höflichst anzuzeigen, dass ich unter persönlicher Aufsicht ein grösseres Quantum

Italienischer Weine

bester Qualität bereitet habe.

Auf Wunsch ertheilen הכשר die Budapester und Pressburger Orthod. Rabbiner

Heinrich Salzer

Budapest, Königsgasse 17.

Schutz vor der Kälte!

Ich beehre mich ein geehrtes P. T. Publicum bekannt zu machen, dass ich mein

BRENNHOLZ - LAGER

Grodeker-Gasse Nr. 85

(vis a vis dem Bahnhof der Czernowitz-Jassyer-Eisenb.)

eröffnet habe, woselbst man gutes trockenes Brennholz in allen Gattungen bekommen kann.

Ich mache das geehrte P. T. Publicum hauptsächlich darauf aufmerksam, dass bei mir vorzüglich auf ein gewissenhaftes und „**gutes Mass**" geachtet wird, und dass es mein stetes Bestreben sein wird, das geehrte P. T. Publicum sowol in dieser Beziehung als auch in Beziehung auf die gute Qualität des Brennholzes volikommen zufriedenzustellen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

E. Goldmann.

Lemberger Versatz - Anstalt.

Czarneckigasse Nr 1

leiht Geld auf: **Gold, Silber, Brillanten, Perlen** und sonstige Edelsteine auch auf altes Bronce, chinesisches Silber und dergl.

Auf Pfänder von anderen Banken wird eine grössere Anleihe gewährt. Zu den zwei Monaten, in welchen man jedes Pfand gesetzlich prolongiren kann, gibt obige Anstalt gewöhnlich noch einen Monat hinzu, so dass die Zeit der Prolongirung wenigstens 5 Monate ausmacht. Bei Berechnung der Procente wird vom 1.—15. **nur ein halber** und nicht ein ganzer Monat gerechnet.

Zum Zwecke der Prolongirung von Micht-Local-Pfändern schickt die Anstalt am fünften Monat eine Quittung zur Erinnerung mit den Prolongirungs - Bedingungen.

Auskaufen kann man nur im Bureau der Anstalt beim Vorzeiger der Quittung

Das Bureau ist von 9 Uhr früh bis 4 Uhr Nachm geöffnet.

Von Beträgen über 100 fl. wird ein kleineres Percent berechnet.

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl — Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.